

Konzeption

der
städtischen Kindertagesstätte
Domhof 36a
Ratzeburg

Inhalt:

Seite 2		Inhaltsverzeichnis
Seite 3	1.	Einleitung
Seite 4	2.	Rahmenbedingungen
	2.1.	Örtlichkeit und Nutzungsmöglichkeit
	2.2.	Öffnungszeiten
	2.3.	Personelle Ausstattung
	2.4.	Finanzen
Seite 5	2.5.	Grundsätzliche Eigenschaften der Alltagsarbeit
	3.	Gesetzliche Grundlagen
Seite 6	4.	Beteiligung von Kindern
Seite 6-7	4.1.	Gespräche – Stuhlkreise - Kinderkonferenz
Seite 7-9	4.2.	Spezifika bezogen auf die Qualitätsstandards
Seite 9	5.	Ziele
Seite 9-10	5.1.	Pädagogische Zielsetzung und deren Begründung
Seite 10-11	5.2.	Ganzheitliches Lernen
Seite 11-12	6.	Situationsorientierter Ansatz
Seite 12	7.	Bildungsauftrag
Seite 12	8.	Feste, Feiern, Höhepunkte, Angebote, Projekte
Seite 12-13	9.	Zusammenarbeit der Mitarbeiter/innen
Seite 13	10.	Zusammenarbeit mit Institutionen und Personen
Seite 13	11.	Beschwerden
Seite 14	11.1.	Beschwerdeverfahren entwickeln und überprüfen

1. Einleitung

Im Rahmen der pädagogischen Arbeit mit Kindern ist eine festgelegte Richtung des gemeinsamen Engagements aller Mitarbeitenden in einer Einrichtung von großer Bedeutung.

Die Unterschiedlichkeit der einzelnen Mitarbeitenden muss zwar im täglichen Leben spürbar sein, darf für die Kinder und Familien jedoch nicht zu einer unterschiedlichen Qualität der pädagogischen Arbeit führen.

Um die Wertvorstellungen über das Leben in einer Kindertagesstätte zu diskutieren, sich auf gemeinsame Nenner zu einigen, innovative Gedanken zu entwickeln und neue Wege zu gehen, wurden eine Vielzahl von Mitarbeiter/innen- Besprechungen durchgeführt. Diese dienten dem inhaltlichen Austausch und der Entwicklung einer gemeinsamen

Pädagogische Konzeption.

Dieses Papier ist nicht nur gedacht, um interessierten Personen gegenüber unsere Arbeit transparent darzustellen, sondern auch um unsere Arbeit regelmäßig reflektieren und unsere gemeinsamen Wertvorstellungen überprüfen zu können.

Die folgenden Seiten sind das Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit der Einrichtung und ihren Zielen und Aufgaben.

Die Inhalte dieser Konzeption basieren auf den

- gesetzlichen Grundlagen
- der jetzigen und künftigen Lebenssituation von Kinder und Eltern
- der personellen Ausstattung durch den Träger
- und den räumlichen Möglichkeiten der Einrichtung

Die hier vorliegende Konzeption ist kein statisches Produkt, sondern unterliegt einer ständigen Fortschreibung.

Ratzeburg, Oktober 2012

2. Rahmenbedingungen

2.1. Örtlichkeit und Nutzungsmöglichkeiten

Die städtische Kindertagesstätte wurde 1980 im Stadtteil Insel fertiggestellt. Sie liegt in einem verkehrsberuhigten Mischgebiet. Sie hat keine unmittelbare Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr.

In der Einrichtung sind folgende Räumlichkeiten vorhanden:

- 5 Gruppenräume mit dazugehörigen Sanitärbereich
- 2 Schlafräume- ebenfalls nutzbar als multifunktionaler Raum
- 1 Gemeinschaftsraum (Halle)
- 2 Küchen
- 1 Büro
- 1 Mitarbeiterzimmer
- 1 Turnraum
- 3 Lagerräume
- 1 Außengelände mit Spielplatz
- 1 Außengelände mit Spielplatz für Kinder unter 3 Jahren

2.2. Öffnungszeiten

Montag- Freitag 7.00- 18.00 Uhr

für Vormittags-, ~~Dreiviertel~~, Ganztags- und Nachmittagsgruppe.

2.3. Personelle Ausstattung

- 1 Leiterin (39 Std.)
- 8 Erzieherinnen (4 x 39 Std., 1 x 35 Std., 1 x 30 Std., 1 x 20, Std., 1 x 19,5 Std.)
- 1 Erzieherin mit sonderpädagogischer Zusatzausbildung (25 Std.)
- 3 Sozialpädagogische Assistentinnen (2 x 39 Std., 1 x 26 Std.)

2.4. Finanzen

Der Träger der Einrichtung ist die Stadt Ratzeburg. Gemäß dem aktuellen Haushaltsplan stehen Finanzmittel zur Verfügung, welche entsprechend der Jahresplanung einzuplanen und auszugeben sind.

2.5. Grundsätzliche Eigenschaften der Alltagsarbeit

Die Arbeit in den Gruppen wird bestimmt durch unterschiedliche Situationen. Sie wird nie in allen Gruppen gleich aussehen. Die Arbeit wird beeinflusst durch:

- die Verschiedenartigkeit der Kinder
- den Altersunterschied
- den Entwicklungsstand
- die Bedürfnisse und Vorlieben
- Arbeitsschwerpunkte
- Räumliche Gegebenheiten und
- Stärken und Talente der Erzieher(innen)

Diese Individualität berücksichtigen wir in unserer Arbeit.

3. Gesetzliche Grundlagen

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) finden Sie unter der Internetadresse http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/sgb_8.

Dieses Bundesrecht regelt länderübergreifend die Grundsätze zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in der Kindertagespflege.

Verordnung für Kindertageseinrichtungen

<http://sh.juris.de/buergerservice.html>

In der Kindertagesstättenverordnung des Landes Schleswig- Holstein (KitaVO) sind die Mindestvoraussetzungen für die Einrichtung und den Betrieb von Kindertageseinrichtungen geregelt (z.B. Personalschlüssel).

Kindertagesstättengesetz

<http://sh.juris.de/buergerservice.html>

Die Kindertagesstättenverordnung des Landes Schleswig- Holstein (KiTaG) enthält alle wichtigen Regelungen bezüglich Kindertageseinrichtungen und Tagespflege für den Geltungsbereich Schleswig- Holstein

So befasst sich der § 4 mit den Zielen der Arbeit und der § 5 behandelt die Grundsätze der Arbeit.

Bundeskinderschutzgesetz (BKisSchG)

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/kinder-und-jugend.did=119832.html

In § 45 SGB VIII wird geregelt, dass die Kindertagesstätten zur Sicherung des Wohls der untergebrachten Kinder geeignete Verfahren der Beteiligung sowie Möglichkeiten der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten

vorhalten müssen. Darüber hinaus sind auch Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und –sicherung nachzuweisen.

4. Beteiligung von Kindern

Kinder sind ihrem Entwicklungsstand entsprechend an der Gestaltung des Alltags in der Kindertageseinrichtung zu beteiligen. Die Idee, Kinder zu beteiligen, vor allem durch das sozialpädagogische Konzept des Situationsansatzes hat Tradition

4.1. Gespräche – Stuhlkreise – Kinderkonferenz

Kinder verbringen einen großen Teil ihres Tages in der Kindertagesstätte. Da wir unsere Einrichtung nicht als Aufbewahrungsstätte sehen, sondern als Lebensraum für Kinder, ist es uns wichtig, den Alltag und das Zusammenleben im städtischen Kindergarten gemeinsam mit den Kindern zu gestalten.

Partizipation (= Teilhabe) basiert auf Demokratie, deren drei Grundwerte Freiheit, Gleichberechtigung und Solidarität sind. Wir leben in einem Land, in dem sich Demokratie als Staatsform bewährt hat. Im Kindergarten geht es nicht um Demokratie als Staatsform, sondern als Lebensweise. Partizipation ist ein wesentliches Element demokratischer Lebensweise und bedeutet für uns, Kinder in möglichst viele Entscheidungsprozesse, die ihre Person betreffen, einzubeziehen und sie an vielem, was das alltägliche Zusammenleben betrifft, zu beteiligen.

Kinder teilhaben zu lassen, bedeutet aber nicht, dass Kinder alles dürfen!

Es geht um das Recht der Kinder, ihre Meinung frei zu äußern und diese Meinung angemessen und entsprechend ihres Alters und ihrer Reife zu berücksichtigen.

Partizipation findet ihre Grenzen dort, wo das körperliche oder seelische Wohl des Kindes gefährdet wird.

Partizipation als fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit setzt eine bestimmte Haltung/Einstellung der Erzieherinnen Kindern gegenüber voraus: Wir sehen Kinder als kompetente kleine Menschen, die in der Lage sind, ihren Alltag eigenständig zu gestalten. Wir trauen Kindern etwas zu, nehmen sie ernst und begegnen ihnen mit Achtung, Respekt und Wertschätzung.

Was tun wir dafür, dass Partizipation in unserem Kindergarten gelingt?

- Wir machen Demokratie für Kinder erleb- und begreifbar.

Kinder lernen anderen Menschen nur mit Achtung, Respekt und Wertschätzung zu begegnen, wenn sie dies selbst erfahren. Wir versuchen mit unserem Handeln den Kindern ein Vorbild zu sein.

Wir ermöglichen den Kindern die Erfahrung, dass sie ihre Meinung frei äußern können und dass ihre Meinung wichtig ist.

Entscheidungen, z. B. ob oder was im Morgenkreis gespielt wird, treffen wir gemeinsam. Bei Abstimmungen zählt jede Stimme gleich viel.

- Wir fordern die Kompetenzen der Kinder heraus.

Um sich „einmischen“ zu können, müssen Kinder eine Vorstellung davon entwickeln können, was für sie gut ist und sie müssen in der Lage sein, ihr Umfeld kritisch zu betrachten.

Wir ermutigen die Kinder, ihre Bedürfnisse in Worte zu fassen, z. B. in dem wir den Kindern Fragen stellen.

Wir lassen die Kinder Handlungsmöglichkeiten erproben/nach eigenen Lösungen suchen und begleiten und unterstützen sie dabei.

Wir finden altersgerechte Beteiligungsformen (Morgenkreis, Abstimmungen, Punkten, Zuständigkeitslisten).

- Wir nehmen Kinder ernst.

Wir gehen auf Vorschläge/Ideen der Kinder ein, indem wir sie gemeinsam mit den Kindern realisieren oder gemeinsam erforschen, warum sich ein Vorschlag nicht umsetzen lässt.

Wir nehmen Kindern Lösungswege nicht vorweg oder legen sie ihnen in den Mund, sondern wir begleiten und unterstützen sie auf ihrem Weg der Lösungssuche.

Wir geben Kindern die Möglichkeit, eigenständig Beschlüsse zu fassen und die positiven und negativen Folgen ihrer Entscheidung zu erleben. Später reflektieren wir gemeinsam die Entscheidung und ihre Folgen.

Warum ist uns Partizipation wichtig?

Indem Kinder ernst genommen werden, diskutieren, Entscheidungen treffen, Vorschläge machen, Kompromisse erarbeiten usw. lernen sie viel und machen zahlreiche Erfahrungen:

- Sie werden angeregt, sich eine eigene Meinung zu bilden.
- Sie lernen Bedürfnisse in Worte zu fassen.
- Sie stärken ihr Selbstbewusstsein.
- Sie lernen Möglichkeiten zur Konfliktbewältigung kennen.
- Sie lernen Verantwortung zu tragen (für ihre Entscheidung und deren Folgen).

- Sie lernen andere Meinungen, Standpunkte zu tolerieren und Kompromisse einzugehen.
- Sie erfahren, dass Engagement etwas bewirken kann.
- Sie lernen sich mit ihrer Umwelt kritisch auseinander zu setzen.
- Sie lernen anderen zuzuhören und andere aussprechen zu lassen.

4.2. Spezifika bezogen auf die Qualitätsstandards

In Kindertageseinrichtungen stellt die Beteiligung Anforderungen an die Erwachsenen:

• Kultur des Hinhörens

Partizipation beruht auf einer achtenden Kommunikation, insbesondere zwischen Erwachsenen und Kindern, aber auch zwischen Erwachsenen. Es gilt, in Kindertageseinrichtungen eine Kultur des Hinhörens zu schaffen, in der jede und jeder, Kinder und Erwachsene, täglich die Erfahrung machen: Meine Sicht der Welt und meine Interessen haben hier eine Bedeutung, auch wenn sie möglicherweise nicht immer direkt umgesetzt werden können.

• Strukturelle Verankerung

Partizipation braucht strukturelle Verankerung. Kinder sollen Partizipation als Recht wahrnehmen können, das ihnen unabhängig von der Gnade der Erwachsenen zusteht.

• Haltung der Erwachsenen

Beteiligung kann nur gelingen, wenn die pädagogischen Fachkräfte sich gegenüber den Kindern respektvoll verhalten. Das beinhaltet immer, dass sich das Team grundsätzlich mit dem eigenen Menschenbild auseinandersetzt und seine Bedeutung für das pädagogische Handeln reflektiert.

• Strukturelle Verankerung von Partizipation

Wenn Beteiligung festgehalten wird oder in der Einführung von Gruppenkonferenzen oder Kinderparlamenten geschieht, erfahren Kinder, dass sie eigene Rechte haben.

• Beteiligungskompetenzen der Erwachsenen

Damit Beteiligung gelingt, brauchen die pädagogischen Fachkräfte methodische Kompetenzen. Mit zunehmender Erfahrung erwerben dann auch die Kinder Beteiligungskompetenzen, können ihre Rechte (in gewissem Umfang) einfordern und andere Kinder bei deren Beteiligung unterstützen. Dabei ist Qualität wichtiger als Quantität. Entscheidend ist, dass Kinder die Mitwirkungsrechte, die ihnen zugestanden wurden, auch wirklich in Anspruch nehmen können. Da Partizipation nur gelingt, wenn die Menschen, die in einer Einrichtung arbeiten, Partizipation auch wollen,

muss jede Einrichtung gemeinsam mit allen hier Tätigen ihren eigenen Weg zur Beteiligung von Kindern finden.

• **Erste Annäherung an das Thema**

Zunächst gilt es unter den Fachkräften zu klären, was sie unter Beteiligung verstehen und welche Hoffnungen und Ängste sie damit verbinden. Es geht darum, die eigenen Erfahrungen mit Partizipation zu reflektieren und ein erstes Verständnis davon zu gewinnen, was Beteiligung beinhalten kann.

• **Klarheit über Entscheidungsspielräume**

Erfahrbar wird Partizipation, wenn das Team konkret und differenziert klärt: Was dürfen Kinder in unserer Einrichtung mitentscheiden und was nicht? Die Auseinandersetzung mit dieser Frage führt in der Regel zu intensiven Diskussionen und macht auch deutlich, welche Befürchtungen und Hoffnungen mit Partizipation verbunden werden. Das Team sollte konkrete Verabredungen zu dieser Frage treffen. Zu welchen Themen die Teams den Kindern Mitentscheidungsrechte zugestehen, ist sehr unterschiedlich. Wichtig ist, dass diese den Kindern dann auch wirklich eingeräumt werden.

• **Methodische Qualifizierung**

Partizipation braucht methodische Kompetenzen. Die Fachkräfte müssen wissen: Wie gestalte ich Dialoge? Wie führe ich Abstimmungen durch? Welche Planungsmethoden gibt es?

• **Sichtbarmachen von Partizipation**

Partizipation braucht Öffentlichkeit, zunächst einrichtungsintern. Dokumentationen, Protokolle, Fotos etc. informieren aber auch Eltern und andere Besucherinnen und Besucher der Kindertageseinrichtung.

• **Reflexion und Evaluation**

Schließlich muss das Fachteam Partizipation – wie alle pädagogischen Themen – immer wieder reflektieren und evaluieren. Auch dabei können Kinder beteiligt werden.

5. Ziele

5.1. Pädagogische Zielsetzung und deren Begründung

- Die Erzieher(innen) arbeiten familienergänzend unter Berücksichtigung der Spezifik einer Kindereinrichtung, d.h. die Bedeutung und der Einfluss der Kindergruppe auf das einzelne Kind, die Regeln und Freiräume innerhalb der Gruppe, Konfliktlösungen und Alltagsbewältigungen in, mit und durch die Gruppe sowie die Beziehungen der Gruppen untereinander.
- Das Kind als Persönlichkeit wird so angenommen, wie es ist. Es steht im Mittelpunkt und wird allseitig und umfassend gefördert, gebildet und erzogen. Berücksichtigung dabei findet der Entwicklungsstand, die Entwicklungsmöglichkeiten jedes Einzelnen mit seinen Besonderheiten,

seiner Individualität sowie der Altersspezifik. Die spezifischen Möglichkeiten der Einrichtung wie Räumlichkeiten und naturnahes, dörfliches Umfeld werden genutzt.

- Die Rechte des Kindes, so akzeptiert zu werden wie es ist, positive Zuwendung und Wärme durch Kinder und Erwachsene zu erfahren, Recht auf Hilfe und Schutz, sich auch mal zurück ziehen zu können, Auseinandersetzungen mit Kindern und Erwachsenen, Recht auf soziale Kontakte der Kinder untereinander, die Konsequenzen des eigenen Handelns zu erfahren und objektiv und gerecht behandelt zu werden sind höchste Priorität in der Einrichtung.
- Die Einrichtung bietet spezielle, integrative Förderung und unterbreitet Angebote in den verschiedenen Entwicklungsabschnitten, wie Frühförderung durch speziell geschultes Fachpersonal, Sprachtherapie durch Fachpersonal des Förderzentrums Ratzeburg, Englischunterricht durch eine externe Fachkraft.
- Ein ausgewogener Tagesablauf ist das A und O in der Einrichtung, wobei besonderes Augenmerk auf den Wechsel von Ruhe und Bewegung, von Anspannung und Entspannung, von Spiel, Lernangeboten, auf die vielfältigen Tätigkeitsmöglichkeiten in der Gruppe und auch allein, auf die Selbstbedienung aber auch Hilfe, da wo sie nötig ist, auf feststehende Zeiten für Essen und Schlaf, um eine gesunde Lebensweise zu fördern und auf den täglichen Aufenthalt im Freien gelegt wird.
- Das Spiel ist die Haupttätigkeit im Vorschulalter und nimmt somit den größten Zeitraum ein. Es gliedert sich in Spiel im Freien, und in den Räumen, im Alleinspiel, aber zunehmend mit dem Älterwerden auch in das Spiel mit anderen Kindern und in kleinen Gruppen.
- Dabei sind folgende Spielarten für die Kinder von großer Bedeutung: Rollenspiele, didaktische Spiele, Stehgreif- und Puppenspiele, Bau- und Konstruktionsspiele, Rate-, Scherz-, Gesellschaftsspiele, Kreis- Lauf-Tanz-Ballspiele und Regelspiele.
- Ziel des Spieles ist die Übung des menschlichen Zusammenlebens. Probleme spielerisch lösen, Kenntnisse, Fähig- und Fertigkeiten anzuwenden und zu vertiefen, eigene Erfahrungen zu sammeln und um Kontakte knüpfen und erweitern zu können. Dabei spiegeln die Kinder mit ihren Mitteln die eigene Umwelt wieder, haben die Möglichkeit Dinge auszuprobieren, kreativ zu gestalten und zu experimentieren.
- Das Spiel erhält einen wichtigen Stellenwert, denn nur aus einem ausdauernden und intensiven Spielkind, kann einmal ein lernwilliges und fleißiges Schulkind werden.
- Lernangebote erfolgen täglich unter Berücksichtigung der Altersgruppen und des Entwicklungsstandes der einzelnen Kinder. Da in den Gruppen Kinder unterschiedlicher Altersstufen betreut werden, sind die Zielstellungen, die Methodik und die Ergebnisse zu differenzieren. Die Erzieher(innen) sorgen dabei für eine ruhige und ungestörte Atmosphäre.

Bei den Lernangeboten sind folgende Sachgebiete zu beachten:

- Technische Beschäftigungen, wie Malen, Zeichnen, Formen Bauen, Basteln, Falten und dekoratives Gestalten,
- Altergerechte Kinderliteratur

- Verbundenheit mit dem Heimatort, Umweltschutz, Verkehrserziehung und der Natur
- Arbeit mit mengen und mathematischen Begriffen und Relationen
- Sport und Bewegungserziehung
- Musik mit Singen, Hören, Rhythmik und spielen von Orffschen Instrumenten
- Gesunde Ernährung und
- Sinnes- und Körperwahrnehmung, wie Bewegungen, Berührungen und Laute, Düfte, optische Reize differenzieren, darauf reagieren, bewusst werden und im Gedächtnis behalten.

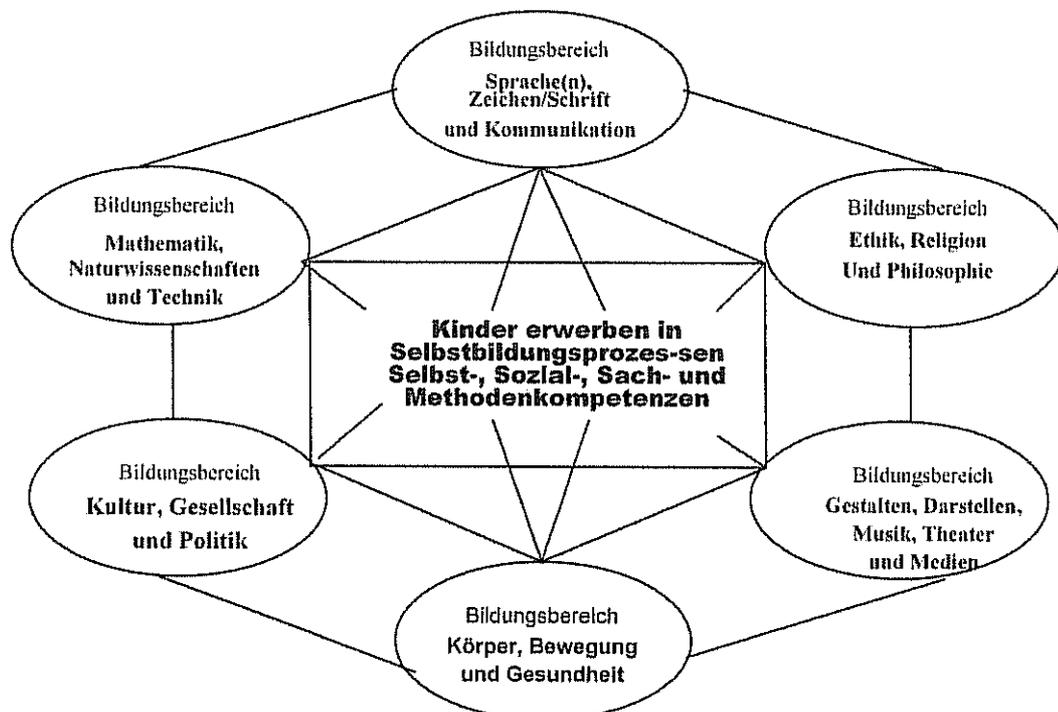
Ziel dabei ist es, Wissen, Können und Verhalten zu vermitteln und aktiv anzueignen, kontinuierlich die Fähig- und Fertigkeiten auf allen Gebieten zu trainieren und herauszubilden, die Sprache, das Denken und das Handeln sowie deren Einheit und die motorischen Fertigkeiten weiter zu entwickeln, das kreativ- schöpferische Tätigsein zu fördern und Talente für bestimmte Dinge, die Selbständigkeit und das soziale Verhalten zu entwickeln, um die Kinder zur Schulfähigkeit zu führen.

5.2. Ganzheitliches Lernen

Das ganzheitliche Lernen steht immer im Mittelpunkt, d.h. es sollen bei geplanten Projekten immer alle Entwicklungsbereiche der Kinder angesprochen werden.

Dadurch werden Sinneszusammenhänge erfahren und in den Vordergrund gestellt und nicht das isolierte Lernen.

Anhand der Grafik werden die Zusammenhänge in den unterschiedlichen Bildungsbereichen dargestellt.



In Allen Bildungsbereichen Sind Die Querschnittsdimensionen Von Bildung Zu Berücksichtigen

6. **Situationsorientierter Ansatz**

Kinder lernen zunächst vorwiegend handlungs- und erfahrungsbezogen. Emotionale Prozesse, aktuelle Bedürfnisse und Spontaneität spielen beim Lernen eine wichtige Rolle. Für die tägliche Praxis dürfen deshalb Inhalte, Methoden und Medien nicht nur theoretisch entwickelt werden, sondern unter Berücksichtigung der aktuellen Situationen im Einzelnen immer wieder konkret bestimmt. Im städt. Kindergarten wird in Anlehnung an den situationsorientierten Ansatz gearbeitet.

Um dieser Aktualität gerecht zu werden, gehört es zu den Aufgaben der Erzieher(innen), sich durch Beobachten und Gespräche ein Bild vom Kind in der Kindertagesstätte und von seinen familiären Verhältnissen zu machen. Sie stützt hierauf die Auswahl und Strukturierung der Erziehungs- und Bildungsarbeit.

Grundlagen dazu bilden die Lebens- und Bildungsbereiche des Kindes
Der situationsorientierte Ansatz ist immer aktuell und bietet die Möglichkeit

- an die Interessen des Kindes beziehungsweise der Gruppe anzuknüpfen und auf aktuelle Ereignisse flexibel einzugehen
- erlebnis-, gedanken- und handlungsbezogene Lernweisen Rechnung zu tragen
- auf den vorhandenen Erfahrungsbereich aufzubauen
- die unterschiedliche Erfahrungen und Erlebnisse des einzelnen Kindes für die Kommunikation untereinander zu nutzen
- den Kindern angemessene Hilfen zur Verarbeitung von Konflikten zu geben
- dem einzelnen Kind einerseits Anregungen anzubieten, ihm andererseits den Freiraum zu belassen, jeweils seine Absichten und Möglichkeiten im Rahmen seiner Fähigkeiten zu verwirklichen.

7. **Bildungsauftrag**

Kindertageseinrichtungen haben einen eigenständigen Bildungsauftrag. Als erste außerfamiliäre Bildungseinrichtung legen sie elementare Grundlagen für das weitere Lernen. Sie begleiten Kinder und Eltern in ihrem Bildungsbemühen und erweitern die Lernmöglichkeiten.

Um diese Zukunftsaufgabe bewältigen zu können, sind Kindertageseinrichtungen aufgefordert, Bildungskonzepte zu entwickeln und umzusetzen, so dass jedes Kind individuell gefördert und begleitet wird. Nur so können Begabungen erkannt und gefördert werden. Der Schuleintritt ist dafür ein zu später Zeitpunkt. Es gilt vielmehr, die Bildungsprozesse von Kindern schon früh auch außerhalb der Familien zu unterstützen.

Das pädagogische Können besteht darin, dem Kind seine spezifischen Lerninteressen und Zeitbedürfnisse zu lassen, aber im Hinblick auf die Gesamtentwicklung die notwendigen Förderimpulse zu geben.

8. **Feste, Feiern, Höhepunkte, Angebote, Projekte**

In der Einrichtung gibt es langjährige Traditionen, die auch weiterhin gepflegt werden sollen. Dennoch ist die Einrichtung für Neues offen. Folgende Möglichkeiten werden nach Interesse von allen Beteiligten genutzt:

- Aufnahme bzw. Abschied der Kinder wird (je nach Wunsch der Eltern) als besonderer Höhepunkt begangen,
- Kindergeburtstage werden in traditioneller Form gefeiert,
- jährlich wiederkehrende Feste sind Schlafparty, Fasching , Ostern, Sommerfest, Verabschiedung der Schulanfänger, Abschlussfahrt, Laternenumzug, Nikolaustag und Weihnachtsfeier,
- individuelle Ferien- und Sommergestaltung mit besonderen Höhepunkten in den einzelnen Gruppen,
- Kino, Puppentheater etc.,
- Zusammenarbeit mit der Grundschule
- Schnuppertage – Eingewöhnungszeit für neue Kinder, auch mit Ihren Eltern

9. Zusammenarbeit der Mitarbeiter

Alle Mitarbeiterinnen der Einrichtung bilden ein gemeinsames Team und verkörpern dies im Auftreten innerhalb und außerhalb der Einrichtung und jeder Kontaktperson gegenüber.

Eine einheitliche Vorgehensweise und Koordinierung der Arbeit, ständige kooperative Absprachen und Informationen, Einbehaltung gesetzlicher Vorgaben, Team- und Arbeitsbesprechungen, Belehrungen und Weiterbildung sind der Grundstein für eine optimale pädagogisch-erzieherisch wertvolle Arbeit in der gesamten Einrichtung zum Wohle und zur Weiterentwicklung jeden einzelnen Kindes.

10. Zusammenarbeit mit Institutionen und Personen

Die Zusammenarbeit mit den Eltern beinhaltet, den Informationsfluss gegenseitig zu gewährleisten, um sich zu akzeptieren, die Familie zu ergänzen, die Erwartungen und Ansprüche der Eltern zu kennen, damit die Entwicklung jedes einzelnen Kindes optimal gestaltet zu können. Formen der Zusammenarbeit sind Aufnahmegespräche mit Einsicht in die Konzeption und der Satzung, Elternabende, Elternvertreter als Vermittler, Aushänge für alle und für die einzelnen Gruppen, tägliche Tür- und Angelgespräche, Gespräche mit den Erziehern.

Mit der Zustimmung der Eltern ist ebenfalls eine Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (z.B. Schule, Psychologen, Kinderarzt, Beratungsstelle für Integration) möglich.

Die ortsansässigen Vereine und Firmen, die Eltern und Einwohner helfen der Einrichtung durch finanzielle, personelle und sächliche Unterstützung im Kinderalltag, sowie bei den aufgeführten Festen und Feiern.

11. Beschwerden

Kinder haben im Kindergarten die Möglichkeit sich jederzeit mündlich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wenn sie sich ungerecht behandelt

fühlen oder mit einer Situation im Kindergarten nicht einverstanden sind, zu beschweren.

Eltern haben verschiedene persönliche Ansprechpartner für ihre Beschwerden. Das wären die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung, der Träger, der Elternbeirat und die Elternvertreter der Gruppen. Die Beschwerden können, je nach Inhalt mündlich oder schriftlich geäußert werden.

Die und Mitarbeiter sind angehalten bei Beschwerden folgende Grundsätze zu beachten:

- die innere Stabilität und den eigenen Selbstwert bei Beschwerden aufrecht zu erhalten
- selbstsicher, aber nicht aggressiv aufzutreten,
- Verständnis für die Beschwerde und die Vortragenden zu kommunizieren
- einen angemessenen Selbstschutz und Abgrenzung bei grenzüberschreitendem oder beleidigendem Verhalten an den Tag zu legen
- einen konstruktiven Umgang mit den Beschwerdeinhalten zu führen
- Beschwerden zur Verbesserung zu nutzen.
- Beschwerden sind immer Lernchancen – nutzen wir sie!

11.1. **Beschwerdeverfahren entwickeln und überprüfen**

Die Eltern immer wieder nach Verbesserungsvorschlägen fragen. Wenn diese offen im Team bewerten und beurteilen werden, erhält die Einrichtung immer wieder eine Vielzahl von neuen Ideen für Ihre Arbeit.

Indem bei Eltern immer wieder erkundet wird, wie zufrieden sie sind, wird verhindert, dass sich unzufriedene Eltern zusammenfinden und den Ruf der Einrichtung schädigen, indem sie die Beschwerden und ihren Unmut weitertragen. Dieses wird z. B. mit einem Feedbackbogen, um ein Kurzfeedback von den Eltern zu erhalten, überprüft. Dieser Bogen soll eine ausführliche Elternbefragung nicht ersetzen, sondern die Aussagen der Eltern um ganz unterschiedliche Sichtweisen ergänzen.

Fazit

Es dauert einige Zeit, bis Eltern ihre Beschwerden offen äußern. Eine Beschwerdekultur entsteht, wenn Eltern mit Kritik und auch mit Lob auf das Team zukommen.

Ratzeburg, Oktober 2012